

Seminarzeitung

Pfingsten 2014 Ausgabe 14



VERGEHEN UND ENTSTEHEN

*Je mehr etwas scheitert,
desto mehr gelingt es*
HELMUT RITTER

Studium mit Familie
DREI ERFAHRUNGSBERICHTE

Lebendige Ehrfurcht
JUDITH SLOKKER

Warum ich meinen Standpunkt verließ

Gedanken am Weg – Harz, Frühling 2014

Wie selbstverständlich setzen wir Tag um Tag
und Schritt um Schritt
unsere Füße auf den Erdenboden,
hinterlassen unsere Lebensspur
als Abdruck unseres Ver-gangenen.

Im Gehen schauen wir nicht zurück,
sondern blicken auf ein Ziel,
sehen nach vorn und auf den Weg,
gehen auf Künftiges zu, auf Zu-künftiges.
Erst im Innehalten, im Stehenbleiben
erreichen wir unseren Stand-punkt.
Hier ist Zeit, um auszuruhen
und Gelegenheit, zurückzublicken auf das Ver-gangene.

Aber erst mit einem nächsten Schritt
Kann wieder Neues entstehen,
denn wir ent-stehen, verlassen den Standpunkt,
wenden uns Neuem und Künftigem zu.

Leben ist jene Bewegung,
die durch einen Standpunkt hindurch, also ständ-ig,
aus Vergangenem entsteht und sich Künftigem zuwendet.

Bereit sein,
seinen Standpunkt zu verlassen
und Mut haben, einen ersten Schritt zu tun.
Dies allein genügt,
um Zukünftiges entstehen zu lassen.

THOMAS PRANGE

CATHRINE ENGQVIST, 4. Semester, Schweden



JUDITH SLOKKER, 4. Semester, Niederlande

Editorial

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

Wer sich aufmacht, um eine Reise anzutreten, wird seine Tasche packen. In sie kommt herein, was möglich oder wahrscheinlich brauchbar oder gar notwendig ist. Und dann geht es los: Indem der Reisende das Vertraute hinter sich lässt, vergehen auch viele bekannte Vorstellungen, es entstehen aber auch neue Begegnungen.

Zwischen Vergehen und Entstehen ereignet sich Wandlung. Verwandeln kann man aber doch nur, was man hat, was man bei sich oder in sich trägt. Im Widerspruch dazu steht die Aufforderung Christi an seine Jünger bei der Aussendung, nichts mit auf den Weg zu nehmen. Welche Art Wandlung hat Christus im Sinn, wenn er die Jünger so radikal auf das Neue verweist?

Etwas davon kenne ich: Im Leben wie auf der Reise erweisen sich mitgebrachte Vorstellungen meist als nutzlos. Vielmehr zeigt das Leben selbst, wo es lang geht, Schritt um Schritt. Ich muss nicht erst meine Tasche mit den alten Erwartungen ausleeren, sondern werde wach für das Neue, das mir entgegenkommt: Sei es die Ehrfurcht vor einem Erlebnis, oder eine vorher nicht für möglich gehaltene Balance zwischen Familie und Studium.

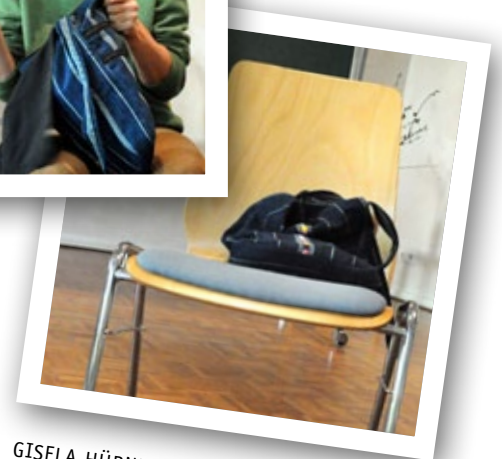
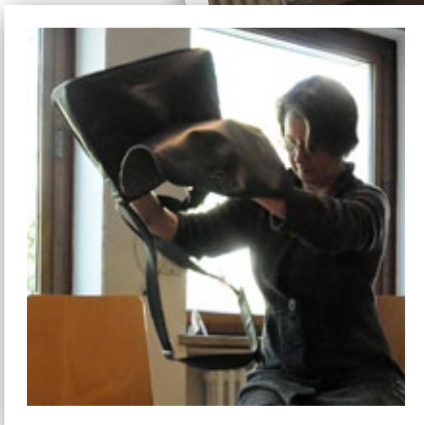
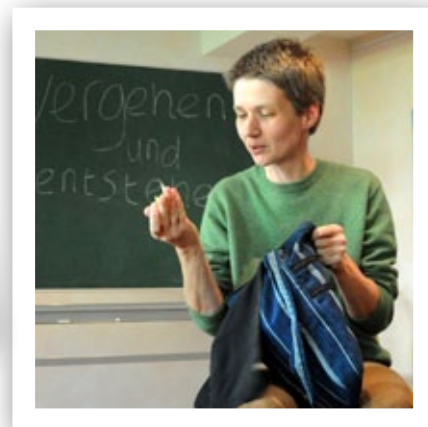
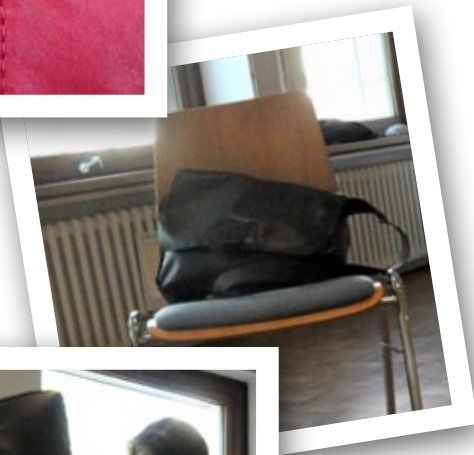
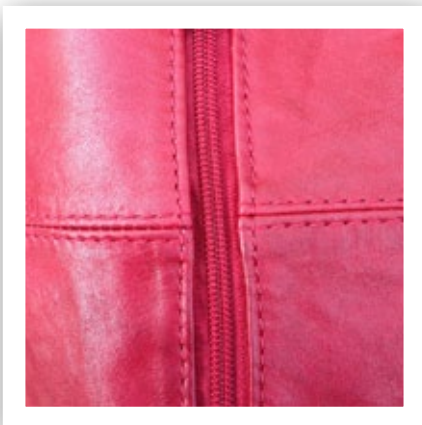
Viel Freude wünsche ich Ihnen beim Lesen der Geschichten vom Vergehen und Entstehen am Priesterseminar, die wir für Sie in diesem Heft versammelt haben.

Judith Slokker-de Jong

4. SEMESTER, NIEDERLANDE

Inhalt

Gedanken am Weg – Thomas Prange	2
Editorial – Judith Slokker	3
Einmal für sieben Minuten König – Gisela Hübner	5
»IP« oder »i.P.« – Birgit Häckermann	6
Studium mit Familie – Familie im Studium Vorbemerkung zu drei Wortmeldungen – Gisela Hübner	7
„Geh einfach Gottes Pfad ...“ – Gisela Hübner	7
Vereinbarkeit von Studium und Familie – Tabea Hattenhauer	8
Unterwegs – Mariska Hunfeld-Jue	9
Das soziale Umfeld des Seminarstudiums – Ulrich Meier	10
„Lernen Sie Griechisch!“ – Gisela Hübner	11
„Je mehr etwas scheitert, desto mehr gelingt es“ – Helmut Ritter	12
Wirtschaftsbericht 2013 – Christian Scheffler	14
Lebendige Ehrfurcht – Judith Slokker	18
Mail vom Kiezpfarrer – Karl Schultz	19
Psalm zu Johanni – Lina Brandt	20
Die Tasche – Birgit Häckermann	21
Impressum	22
Sommer-Studien-Tage	23



DOROTHEA RICHTER, 4. Semester, Deutschland

GISELA HÜBNER, 2. Semester, Deutschland

Einmal im Semester für sieben Minuten König werden ...

... verspricht die „Portfolio-Galerie“: ein kursfreier Tag am Ende des Semesters, der jedem die Möglichkeit bietet, die Gemeinschaft an den individuellen Lernprozessen teilnehmen zu lassen. In der Art der Präsentation sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, alle Räume vom Keller über die Kursräume bis zur Besenkammer stehen zur Verfügung. Auch Terrasse, Garten, Gemeindsaal, Treppenhäuser laden ein, kreativ zu werden und den passenden Ort für das 7-Minuten-Königtum zu finden.

Hat sich jeder an einem Ort heimisch gemacht, ergeht die Einladung an die Seminargemeinschaft, die Orte nacheinander zu besuchen und dem Einzelnen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Als Repräsentierender wählt man sich einen aus der Runde mit der Bitte um ein spontanes Echo am Ende der Präsentation. Was hat mich angesprochen? Was nehme ich mit? Eventuell hat man auch etwas mitzugeben, das kann sehr verschieden sein.

Das Portfolio-Lernen ist eine Form, die individuelle Wege der Erfahrung aufgreift. Ohne eine Leistung einzufordern, wie wir es zumeist noch gewöhnt sind, fordert sie doch heraus, Fragestellungen so zu intensivieren, dass sich Schritte zu einer Antwort ergeben und dabei die Art des eigenen Lernens zu erforschen.

Die Präsentation schafft die Gelegenheit, etwas Gereiftes auf den

Punkt zu bringen. Durch die Gestaltung wird es für die anderen sichtbar. Die Aufregung, die den einen oder anderen dabei erfasst, ist keine hysterische Prüfungsangst. Eher eine förderliche Erregung, die von dem Gesehenwerden herrührt. Königtum ist ja nicht unsere Alltagserfahrung. Aber eine einer Prüfung vergleichbare Situation ist es doch:

Ich erkenne mich, indem ich erkannt werde.

Manchmal entsteht während der Präsentation noch etwas Neues, was dem Gestalteten eine unbeabsichtigte Wendung gibt. Für Lina Brandt, deren Werk Sie auf dem Bild sehen, war die Art und Weise des „Eingreifens“ nicht so überraschend wie für mich. Für sie als Norwegerin gehört es selbstverständlich zum Lebensgefühl, dass die Elemente mitgestalten.

Am Baumstamm hatte sie alles angeheftet, was sich ihr durch das Semester hindurch als tragfähig, kraftspendend und sicher ergeben hat. Zuoberst der Beginn des Johannesprologs und unten, den Bogen um viele Begegnungen mit dem Evangelium spannend, das Ende der Offenbarung des Johannes. Liebe und Gnade als die „Allesbeweger“ und „Allesträger“. „Aufrecht“ und „selbstbewusst“ erinnerten an ihre erste Predigt.

Im Gestrüch um den Stamm herum hingen Zeugnisse der anderen Seite ihres Seminarlebens: Flugtickets,

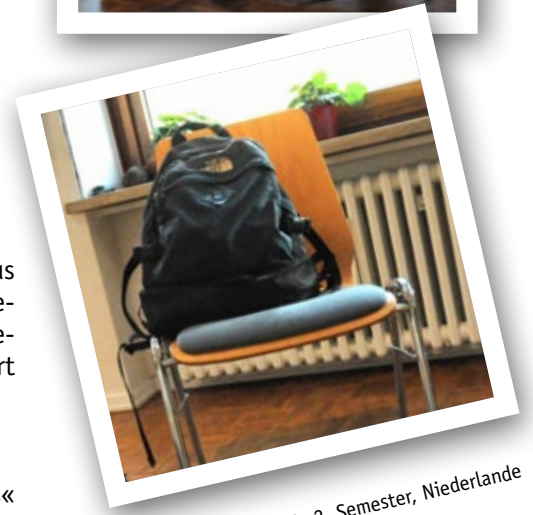
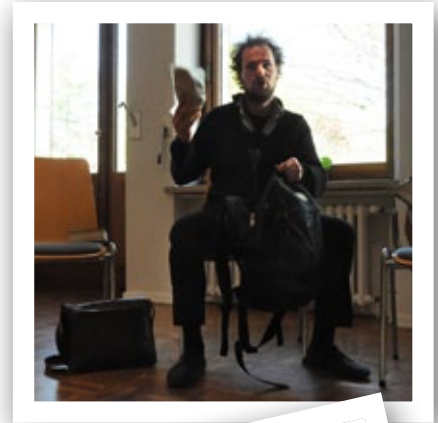


Pläne, Protokolle und Paragraphen einer Gemeindsatzung, alles das, was man als notwendig kennt, aber beengend und mühsam findet. Nun brachte der Wind das Kunststück zuwege, gerade diese Seite in Bewegung zu bringen und lustig tanzen zu lassen! Jeder konnte sehen – es muss gar nicht immer fest bleiben, was uns eben noch mühselig erschien. Die Wahrheiten am Stamm blieben unbewegt, aber im Gespräch mit den tanzenden Blättern schienen sie mir in die Weite und Höhe der Krone zu reichen und weiter in den Himmel hinaufzuweisen.

Zwei Glasperlen sind uns noch geblieben in den Zweigen. Waren es Lichtpunkte oder Tränen? Jetzt, im Grün der Blätter versteckt, blitzen sie manchmal zu den Seminarräumen herüber.

GISELA HÜBNER

»IP« oder »i.P.«



VINCENT VAN VLIET, 2. Semester, Niederlande

Das Wort »IP-Adresse« stammt aus der Computerwelt. Jedem Computer ist eine IP-Adresse wie eine Art Telefonnummer zugeordnet. Wikipedia gibt dazu folgende Auskunft: Die Internet-Protokoll-Adresse wird verwendet, um Daten von ihrem Absender zum vorgesehenen Empfänger zu transportieren.

Aufgaben eines »IP«:

- Ein sicherer und zuverlässiger Verbindungsaufbau zwischen den an der Kommunikation beteiligten Computern.
- Verlässliches Zustellen von Paketen.
- Wiederholtes Senden nicht angekommener Pakete.
- Zustellen der Datenpakete an den/die gewünschten Empfänger.
- Sicherstellen einer fehlerfreien Übertragung.
- Zusammenfügen ankommender Datenpakete in der richtigen Reihenfolge.
- Verhindern des Auslesens durch unbefugte Dritte.
- Verhindern der Manipulation durch unbefugte Dritte.

Die Abkürzung »i.P.« stammt aus der Welt des Hamburger Priesterseminars. Jede/r Seminarist/in ist befugt, diese Abkürzung wie eine Art Geheimcode aktiv einzusetzen.

Wissen der Seminaristen:

Der Ausdruck »Ich bin im Prozess« bzw. »Ich bin i.P.« wird verwendet, um die Nachricht vom Absender zum vorgesehenen Empfänger zu transportieren, dass voraussichtlich keine Daten herausgegeben werden.

Aufgaben der Kommunikation von »i.P.«:

- Ein sicherer und zuverlässiger Verbindungsaufbau zwischen den an der Kommunikation beteiligten Seminarist/innen.
- Die verlässliche Zustimmung des Empfängers zur Nichtzustellung verschiedenster innerer Datenpakete seitens des Absenders.
- Wiederholtes Verständnis für die Unzustellbarkeit diverser Pakete.
- Zustellung von Paketen ist auf unbestimmte Zeit verschoben.
- Sicherstellen einer freiwilligen Übertragung.

- Zusammenfügen verschiedenster Datenpakete in der richtigen Reihenfolge bleibt dem Absender vorbehalten, es sei denn er bittet den Empfänger um Mithilfe.
- Verhindern des Auslesens durch unbefugte Dritte.
- Verhindern von Eingriffen durch unbefugte Dritte.

BIRGIT HÄCKERMANN

Studium mit Familie – Familie im Studium

Vorbemerkung zu drei Wortmeldungen

Das Studium am Priesterseminar füllt uns Studenten zeitlich und emotional voll aus. Wenn man alleine lebt, muss man sich wahrscheinlich seine Gesprächspartner suchen, mit denen man die Umwandlungsprozesse des Seminarlebens teilen kann. Einen Lebenspartner an dem teilhaben zu lassen, was innerlich vergeht und entsteht, kann aber bereits eine Herausforderung bedeuten. Einige von uns haben jedoch auch Kinder zu Hause. Wie kann diese Doppelrolle als Mutter und Vollzeit-Studentin

gelingen und was geht innerlich dabei in uns vor? Wie kann in so einer Lebenssituation trotz vieler Abschiede und langer Abwesenheiten Nähe immer wieder neu entstehen?

Drei Berichte sollen verdeutlichen, wie unterschiedlich sich unsere Situationen darstellen und wie wir damit umgehen.

GISELA HÜBNER

„Geh einfach Gottes Pfad ...“

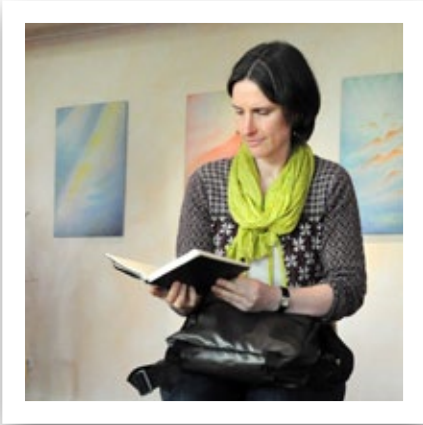
Es ist Mittagspause und ich flüchte nach einem Vormittag mit Menschenweihehandlung, Morgenkurs, Eurythmie und Sprachgestaltung in die Einsamkeit meines Zimmers. Endlich nichts mehr aufnehmen müssen! Da läutet ganz vorsichtig und leise das Telefon, von dem nur meine Familie die Nummer weiß. Und richtig ertönt im Hörer eine Kinderstimme: „Naaa?“ Gleich fühle ich mich in die heimische Küche versetzt und es entspinnt sich ein Austausch über die Schule, über das Wetter, das Neueste von der Dorfstraße und nach und nach stellt sich heraus, worum es eigentlich geht: Der Vater macht gerade Mittagspause, die Schwester ist noch nicht aus der Schule zurück, die Katze ist gerade nicht auf dem Hof und mit den Hühnern kann man nicht kuscheln! Ja, was mache ich nun? Kuscheln durchs Telefon kann ich auch nicht! Ich erzähle also von den Eichhörnchen im Nussbaum vor meinem Fenster und wie dusselig wir uns in der Eurythmie heute wieder angestellt haben, versuche Nähe herzustellen und Heiterkeit zu verbreiten, während mir die Zeit für einen Augenblick in Stille und für mein Mittagessen verrinnt. Und ich versuche die Stimme zu überhören, die in mir fragt: „Darf ich das, hier studieren, oder wäre mein Platz jetzt an der Seite des Elfjährigen, der allein in der Küche sitzt und nichts mit sich anzufangen weiß?“

Telefonate wie das hier beschriebene sind im Laufe der Monate seltener geworden. Wir haben gelernt, uns aus der Ferne anders wahrzunehmen und uns trotzdem nicht aus

den Augen zu verlieren. Das schlechte Gewissen meiner Familie gegenüber blieb aber mein treuer Begleiter. Viele Jahre hatte ich versucht, eine andere Stimme zu überhören, jene die mich mahnte, der Möglichkeit des Priesterwerdens in meinem Leben Raum zu geben. Mit jedem Kind, das in unsere Familie kam (es sind vier), glaubte ich diese Anfrage an mich beantwortet. Aber die Stimme war zäh und meldete sich nur immer drängender zu Wort. Nun also der Versuch, beides unter einen Hut zu bringen: Familienleben und Ausbildung am Seminar – wird das gehen? Nach einem Semester „Sitzen-zwischen-allen-Stühlen“ war ich erschöpft und wusste nicht mehr recht, wer und wie ich eigentlich sein sollte. Ich war geneigt, die Frage mit „Nein“ zu beantworten. Die Semesterpause brachte etwas Ruhe und Zeit zur Besinnung. Im Rückblick erscheint manche Erfahrung in einem neuen Licht. Nun erlebe ich, dass mir vor allem eines fehlt: Geduld. So drängend sich die Frage nach der Vereinbarkeit auch stellt, sie lässt sich nicht kurzfristig beantworten.

„Gottes Pfad“ – ich kenne ihn im Voraus nicht, ich kann ihn nicht planen und im Augenblick heißt er: Einfach gehen und darauf vertrauen, dass jeder Schritt seine Möglichkeiten, Notwendigkeiten und seine Antworten in sich trägt.

GISELA HÜBNER



Vereinbarkeit von Studium und Familie

nach unten folgen, um sich dort mit einem Strahlen in den Augen zu verabschieden.

Die morgendliche Fahrt in der S-Bahn ermöglicht mir das Vorbereiten von kommenden Kursinhalten oder das Lernen der griechischen Vokabeln. Der Seminartag ist dann oft ein reichhaltiges Menü: Nährendes, Überraschendes, schwer Verdauliches und Genussvolles halten sich im Gleichgewicht. In der Mittagspause stellt sich mir die Frage nach einem Raum, um zumindest für einen Moment zur Ruhe zu kommen. Doch der Weg nach Hause ist zu weit und Ruhe auch nicht das, was ich dort finden würde. So probiere ich Verschiedenes aus: Die Andacht in der Kirche, das Arbeiten in der Bibliothek, die Sonne im Innenhof, das Gespräch in der Cafeteria, den Gang um die Häuser unter dem Himmelsblau. Alles kann Meditation sein. Ist der Seminartag zu Ende, erwartet mich wieder die Schleuse der S-Bahn. Diesmal bin ich so angefüllt, dass ich nichts Neues mehr aufnehmen kann, sondern die Zeit dem inneren Sortieren widme: Was nehme ich mit vom heutigen Tag? Welche Begegnungen und Gespräche haben mir viel bedeutet? Welche Inhalte haben mich bewegt? Manchmal halte ich auch etwas schriftlich fest, etwa in einem Haiku.

Zuhause angekommen, bieten sich mir mindestens zwei mögliche Szenarien: Entweder sind Mann und Kin-

der so beschäftigt, dass mein Kommen kaum wahrgenommen wird. Jeder Raum (einschließlich meines Schreibtisches) ist mit Aktivität belegt und ich flüchte mich für einen ruhigen Moment des Ankommens in mein Schlafzimmer. Das Bett als einzig gebliebene Privatsphäre.

Oder ich werde gleich bestürmt, habe die 12-jährige Tochter auf dem Schoß sitzen, die inzwischen so groß ist, dass ich dann selbst nichts mehr sehe, während mein 9-jähriger Sohn mir die neuesten Witze erzählt, von denen er unerschöpflich viele zu kennen scheint! Versucht mein Mann mir beim Abendessen dann das Wichtigste des Tages zu berichten, so eifern die Kinder gerne zeitgleich diesem Vorbild nach, oder singen unbekümmert und vergnügt, was ihnen aus der Schule noch im Ohr geblieben ist. Es gilt also auch in dieser Beziehung, Momente der Qualität und der Zweisamkeit zu finden.

Und wie sieht es bei dieser Hauptübung mit den Nebenübungen aus? Ich begreife dieses Leben als Übungsweg darin, allen gerecht zu werden: Der Familie, mir selbst, den Erwartungen von außen und dem, was wachsen will, auch wenn ich erst die Knospen sehe ...

TABEA HATTENHAUER



TABEA HATTENHAUER, 2. Semester, Deutschland

Fünf Minuten pro Kind müssen am Morgen reichen! Da lerne ich, wie auch in kürzester Zeit Qualität und Intensität entstehen können. Wie durch Gesang, Gebet und Berührung am ganzen Körper das Kind wieder in seinen Leib zurückkehrt, wie ich bei diesem besonderen Moment helfend und begrüßend dabei sein kann. Das ist doch anders, als ob nur der Wecker schrillt. Die Reaktion beim Erwachen kann dann allerdings je nach Kind variieren: Von einem verschlafenen Guten-Morgen-Kuss, gefolgt von einem Sich-noch-einmal-auf-die-andere-Seite-Rollen bis zu einem freudigen Aufspringen, gleich den Traum erzählen, die Kleider unter den Arm klemmen und der Mutter

Unterwegs

Sechs Stunden bin ich unterwegs. Sechs Stunden, die jedes Mal, wenn ich von Hamburg nach Eindhoven reise, ein Loslassen meines deutschen Abenteuers bewirken und mich neu mit meinem holländischen Leben zu Hause verbinden. Im Zug gehen Bilder und Gedanken der vorangegangenen Zeit am Priesterseminar auf in der hügeligen Landschaft, die an mir vorbeizieht. Ganz ruhig erlebe ich alles noch einmal. Ich schreibe wichtige Gedanken auf, zeichne die Bilder, die für mich klar und kräftig erscheinen.

Jedes Umsteigen aber lässt den Rückblick tiefer in mich hineingehen. Die Freude auf das bevorstehende Wiedersehen steigt aus den Tiefen empor. In Osnabrück sind das Licht und der Wind schon anders. Dann kommt Deventer; ich bin in Holland. Ist es wirklich so, dass sich hier die Menschen mehr beeilen als vor der Grenze oder ist es meine wachsende Unruhe? Und dann der letzte Bahnhof: „s Hertogenboch. Jetzt ist es nur noch eine Viertelstunde, und dann ... Ein bisschen steif suche ich in Eindhoven am Bahnhof meinen Weg.

Ich gehe noch auf in der Anonymität der Massen. Bewege mich mit dem Strom aus dem Zug, auf den Bahnsteig, die Treppe hinunter. In mir fängt es jedoch mehr und mehr an zu kitzeln: in einem Moment sehe ich meine Familie wieder! Vor dem Bahnhof erwarte ich unser Auto mit meinem Mann und denjenigen Kin-

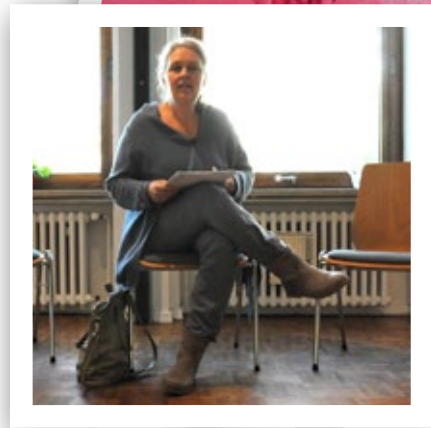
dern zu sehen, die diesmal mitkommen wollten um mich abzuholen.

Draußen regnet es weich und der Regen erfrischt mein Gesicht. Dann sehe ich sie. Diesmal ist es nur der jüngste Sohn (12) und mein Mann. Glückliche Gesichter. Herzliche Umarmungen. Mein Koffer wird mir abgenommen, sie stellen ihn ins Auto und bevor ich es realisiert habe, sind wir auf dem Weg nach Hause! Das lange Unterwegssein wird plötzlich in Ankommen übergehen.

Sobald wir zu Hause sind, verstehe ich, warum die anderen Kinder nicht zum Bahnhof kamen: sie backen und kochen. Das Haus riecht und dampft und ist voller Aktivität. Kurz und intensiv werde ich begrüßt und dann geht es weiter: Hände sind beschäftigt, man läuft hin und her, es wird gelacht, Wörter fließen.

Die zweite Tochter (18) backt sechs verschiedene Kuchen, jeweils einmal mit und einmal ohne Farbstoff und Zucker. Es ist ein Experiment für ihr Abschlussprojekt. Also muss sie mit ihren Kuchen sofort zurück in die Schule, da das Programm heute Abend weitergeht. Die älteste Tochter (20) und der Sohn backen Kuchen für den Geburtstag, den wir morgen feiern werden. Mein Mann hat ein neues Rezept für eine Lasagne-Schüssel, das er ausprobiert.

Und die dritte Tochter (15), wo ist sie? Was tut sie? Sie ist müde und hat Kopfschmerzen. Sie weint und ist wü-



MARISKA HUNFELD-JUE, 2. Semester,
Niederlande

tend. Inmitten des Wirbelwinds, den die anderen Familienmitglieder entfacht haben, ist ihre Trauer ein ruhiger Raum, in dem ich mit ihr sein kann. Wir reden, suchen. Sind meilenweit voneinander entfernt und kommen wieder näher zusammen.

Ich schaue auf die Uhr. Vor einer halben Stunde saß ich noch im Zug, sechs Stunden unterwegs in ruhiger Zeitlosigkeit. Sechs Stunden, die mich auch dieses Mal nicht vorbereiten konnten auf den Übergang von meinem Leben am Seminar zum Ankommen zu Hause. Die Dynamik der Familie fordert meine Fähigkeit heraus, im Augenblick anwesend sein zu können. Anwesend gerade bei derjenigen, die es im Moment braucht, Stille findend im Wirbelwind. Was bringe ich aus der Zeit in Hamburg mit, das mir diesen Wechsel ermöglicht?

MARISKA HUNFELD-JUE

Das soziale Umfeld ist Teil des Seminarstudiums

Gleich drei Studentinnen haben sich das Thema „Studieren mit Familie“ für die Seminarzeitung vorgenommen. Ein Beitrag ist aus der Perspektive der getrennten Familienmitglieder geschrieben, der zweite macht den täglichen Wechsel zum Thema und der dritte schildert die Ankunft in der Familie nach der mehr oder weniger langen Zahl der Studienwochen. In allen drei Berichten ist spürbar, dass es hier ein besonderes Lernfeld zu beackern gilt, für das es keine einfachen Lösungen oder klare Vorgaben geben kann.

Auch aus der Perspektive der Seminarleiter hat sich in den vergangenen Jahren bei der Begleitung der Seminaristen eine Veränderung ergeben. Die Mehrzahl der Studierenden am Priesterseminar stehen in einem Lebensalter, in dem es vielfältige soziale Bezüge zu beachten gilt. Wer Verantwortung für Partnerschaft und Familie trägt, kann diese nicht an der Eingangstür zum Seminar abgeben. Unsere Fragestellung lautet darum: „Was können wir miteinander verabreden, damit Sie innerlich möglichst frei sind, sich auf die Lebensvorgänge im Studium einzulassen?“

Wir empfehlen dabei, die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebensströme in Seminar und Partnerschaft/Familie so zu veranlagern, dass

sich eindeutige Verhältnisse ergeben. Das entscheidende Wort für die Pflege von Lebensbezügen lautet dabei: Sich-Verbinden. Damit dies immer wieder neu und ohne Beklemmungen geschehen kann, raten wir von Kurzbesuchen und spontanen Umplanungen ab, sondern sorgen mit dafür, dass einerseits die Kontinuität des Studiums, andererseits aber auch unbelastete Zeiten zuhause möglich werden.

Es liegt auf der Hand, dass solche Balanceakte nicht ohne den Mut zum Scheitern zu leben sind. Gelingt es dabei jedoch, den Blick von alten Vorstellungen frei zu bekommen, dann wird auch manche erstaunliche Erfahrung möglich: Manche Studentin hat schon anerkennen müssen, dass nicht nur ihr mit schlechtem Gewissen belastete Studium zu innerer Reife führt, sondern auch die Abwesenheit der Mutter bei den zu Hause verbliebenen Familienmitgliedern abseits vom Schmerz der Entbehrung mitunter zu positiven Entwicklungen führt.

Wir versuchen unseren Studierenden zu zeigen, dass wir uns aktiv und positiv für ihre soziale Umwelt interessieren, denn wir sind der Überzeugung, dass wir nur mit dem Umkreis zusammen zu guten Studienergebnissen kommen werden. Dazu gehört

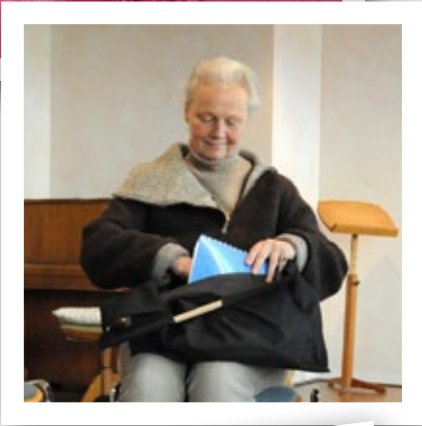
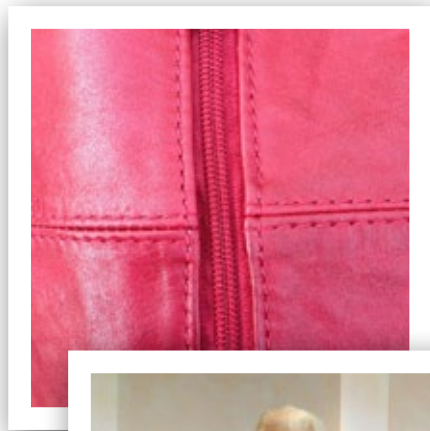


CORNELIA HELD-PLÖTZKE, 4. Semester, Deutschland

auch, dass wir bereits im ersten Studienjahr eine Begegnung mit den Lebenspartnern suchen. Neugierige Kinder, die sich die Räume und Menschen ansehen möchten, mit denen ihre Mutter oder ihr Vater „in Hamburg“ zu tun hat, sind jederzeit willkommen und finden sich besonders gern bei unserem Advent-Café ein.

ULRICH MEIER

„Lernen Sie Griechisch! Griechisch ist das Wichtigste auf der Welt!“



SABINE LUNKEIT, 2. Semester, Deutschland

Vor scheinbar sehr lange zurückliegender Zeit, als ich Oberstufenschülerin war und die Christengemeinschaft gerade noch aus sicherer Entfernung betrachtete, war einmal Rolf Megow, damals Pfarrer in Leipzig, bei uns zu Gast und mir fiel die Aufgabe zu, das Frühstück zu bereiten. Außer seiner Vorliebe für bittere Orangenmarmelade ist mir obiger Ausruf in Erinnerung geblieben. Damals hatte ich für zwei Jahre Griechischunterricht in der Schule, aber ohne den gewohnten Notendruck und vor allem in Konkurrenz zu dem wunderbar logischen Latein blieb mir der Zugang verschlossen. Später suchte ich ihn über das Lesen im Neuen Testament, aber es blieb ein spröde-lateinisches Griechisch. Das weitere Leben brachte viele andere Impulse, die die halberzigen Versuche immer wieder im Keim erstickten. Bis ich im Sommer 2012 zum Sommerkurs am Stuttgarter Seminar („Kloster auf Zeit“) ein besonderes Hörerlebnis hatte: Das Sämännsgleichnis wurde von Kursmitgliedern in verschiedenen Sprachen gelesen und da gab es verschiedenes Griechisch! Das eine war das mir bekannte, durch das andere aber schien ein leiser Wind hindurchzuwehen, der die Worte tanzen ließ. Das war es doch, wonach ich unbewusst

gesucht hatte! Außer einem Schnellkurs anhand des Vaterunser bekam ich den Hinweis, dass ich mich, wenn ich mehr wolle, an Frau Elsbeth Weymann wenden müsse. Anlässlich ihres Vortrages „Im Garten der Sprache“ fasste ich mir dann ein Herz und konnte in Folge anfangen, mit einer Auswahl an Texten zu leben.

Dass ich nun am Hamburger Seminar gelandet bin, hat nicht ursächlich damit zu tun, aber das Glück, hier wöchentlich mit Frau Weymann Griechisch lernen zu dürfen, ist beträchtlich! Da das Vokabellernen nicht mehr so leicht geht wie früher, schätze ich den freudig-beschwingten Zugang ganz besonders. Hilfreich ist auch Frau Weymanns Art, manche Dinge zwar freilassend, aber bestimmt als „Zu-Lernende“ zu bezeichnen. So verdanke ich ihr als jüngsten Schatz in meinem Gepäck den Johannes-Prolog und wenn die Alltagswogen hoch schlagen, kann ich in diesen Wort-Raum einkehren und griechisch-beschwingte Leichtigkeit erleben. Gelegentlich sende ich auch einen Gruß auf die andere Seite zu Herrn Megow – ob er mit Freude auf uns schaut?

GISELA HÜBNER

„Je mehr etwas scheitert, desto mehr gelingt es“

Giovanni Alberto Giacometti

* 10. Oktober 1901 † 11. Januar 1966

Wie sehen wir in der geistigen Welt aus? Welcher Teil unserer selbst wird für andere Wesen und Verstorbene sichtbar? Was verändert sich, wenn wir uns schulen? Mit diesen Fragen begegnete ich den Arbeiten von Alberto Giacometti – und staunte über die schmalen, aufrechten Figuren.

Sein Arbeitsraum war 3 x 4 Meter groß und spärlich eingerichtet. Ein Tisch, ein paar Stühle, ein Bett und ein Ofen, der nicht mehr funktionierte. Jeden Tag schleifte Alberto Säcke mit Gips in sein Atelier und versuchte Skulpturen zu fertigen. Jedes mal begann er wieder aufs Neue mit einer großen Figur, die ihm auf unverständliche Weise zwischen seinen Händen zusammenschumpfte und immer kleiner und schmaler wurde. Am Ende waren sie meist ganz zerbrechlich und stecknadelgroß. Warum war es ihm nicht möglich, eine Figur in der Größe herzustellen, wie er es wollte?

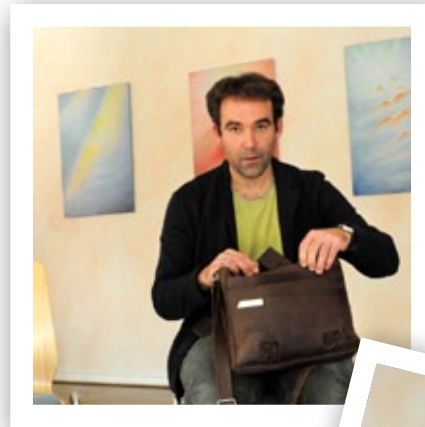
Er schrieb: „Ich will den Menschen so abbilden, wie ich ihn sehe!“ Erst las ich über den Satz hinweg, doch dann machte ich einen Versuch, ihn zu verstehen. Ich stellte ein Objekt zwei Meter vor mir auf und nahm ein Blatt Papier. Ich dachte, wenn dieses Papier meinen ganzen Sehbereich darstellt, mein ganzes Sichtfeld, von allem, was ich sehe, nach rechts, nach links, nach oben und nach unten, dann wird auf einmal das Objekt im Verhältnis ganz klein! Wenn ich also auf dem Papier abbilden wollte, wie ich es sehe, müsste ich den ganzen Umraum, der sich aus meiner Perspektive heraus auftut, mit berücksichtigen.

Ich wollte Giacomettis Art zu sehen, ergründen und nahm mir seine Biografie vor. Was war vorangegangen und wie hat er sein Schauen entwickelt? Er wuchs in der Schweiz, in einer ländlichen Gegend auf. Als kleiner Junge hielt er sich viel im Atelier seines Vaters auf und schnupperte die Luft des Künstlerdaseins. Er zeichnete alles, was ihm lieb war. Und das mit einer ungeheuren Präzision.

Steine, Pflanzen. Auch Bilder von großen Künstlern reproduzierte er mit Freude. Großes Vergnügen bereitete es ihm, die eigenen Märchenbücher zu illustrieren. Seine Zeichnungen waren sehr exakt und die Mitschüler bewunderten ihn für seine Fähigkeit, eine äußere Form so naturgetreu wiedergeben zu können.

Als er später in Paris an der Kunstakademie studierte, wandte er sich den abstrakten Künsten zu. Er sagte einmal: „Ich versuche, ganz aus der Erinnerung heraus zu gestalten, was ich beim Anblick eines Menschen empfunden habe.“ So entstanden abstrakte Büsten seines Vaters, die Alberto aus der Erinnerung an ihn herstellte. Immer mehr verschwand die Ähnlichkeit zum Vater und auch die Ähnlichkeit zu einem menschlichen Wesen überhaupt. Er lernt, sich selbst zu studieren und seinen Empfindungen im Anblick eines Gegenübers Ausdruck zu verleihen.

In der Mitte seines Lebens verbindet er beide Perspektiven. „Ich will den Menschen so abbilden, wie ich ihn sehe!“ kann auch so verstanden werden: Er versucht weder, sein Gegenüber abzubilden wie es ist, noch bleibt er dabei stehen, dem Ausdruck zu verleihen, wie er sich im Anblick des Anderen fühlt. Giacometti überwindet die bloße Zuschauerperspektive, die nur im objektiven Sinne zu beschreiben versucht, was sie sieht. Er erlebt sich selbst als geistig-seelisches Wesen, das in konkreter Beziehung steht mit seinem Gegenüber. Ganz in dem Bewusstsein, dass eine subjektive Wahrnehmung die reale Beziehung nicht nur mit beeinflussen wird, sondern eine neue Realität in diesem Moment entstehen lässt. Dieser Vorgang muss eine ungeheure Wachheit erfordern und das in jedem Augenblick. Das Verhältnis erneuert sich ja ständig zwischen ihm und seinem Gegenüber, sodass er nie sagen könnte, jetzt habe ich es! Immer nur ein Fragment. Aber ein Fragment!



HELMUT RITTER, 4. Semester, Deutschland

Mehr als sieben Jahre ringt er mit den kleinen Figuren. Und damit auch um ein für ihn adäquates Verhältnis zwischen der Welt und sich als erkennendem Wesen. Viele seiner Freunde und auch die Mutter, die für ihn eine fast heilige Bezugsperson darstellt, verstehen sein Ringen nicht. Er besucht sie einmal in der Woche. In einer Streichholzschatel trägt er seine neuesten Werke mit sich. „So etwas hätte Dein Vater nie gemacht!“ ruft sie empört aus – in der Hoffnung, ihren Sohn zur Vernunft zu bringen. Doch er ringt weiter. Viele halten ihn für einen freundlichen Verrückten. Nur wenige seiner Freunde, wie Picasso, Sartre und Genet, verstehen sein unermüdliches Ringen.

„Je mehr etwas scheitert, desto mehr gelingt es!“ Diese Aussage verstehe ich keineswegs so, dass es Giacometti um das Scheitern an sich ging und er Freude dabei erlebt hätte. Vielmehr spricht sich da sein unermüdlicher Wille aus, der in seinem Bemühen nicht nachlässt, schöpferisch zu werden, auch wenn er sich als völlig unfähig erlebt. Eines Tages besucht er ein Kino. Er staunt, als er die anderen Besucher beobachtet und ihre inneren Seelenbewegungen, die durch den Film angeregt werden, wahrnehmen kann. Er tritt auf die Straße heraus und fühlt sich wie neu geboren. Alles hat sich ihm verändert. Die Pflanzen, die Bäume, die Häuser, die Menschen, alles hat in seinen Augen einen besonderen Glanz. Er bestellt einen Kaffee und bemerkt, wie der Kellner, als er ihm den Kaffee auf den Tisch stellt, für einen kurzen Augenblick erstarrt. So als ob Vergangenheit und Zukunft in diesem Augenblick zusammenfließen. Er sieht den Körper als tote Hülle. Und in dieser Hülle das lebendige menschliche Wesen.

Mit diesem neuen Impuls macht er sich an die Arbeit und es glücken ihm erstmalig große Figuren. Im Unterschied zu den kleinen sind viele seiner neuen Arbeiten in einer Tätigkeit dargestellt. Diese sind bekannt geworden als männliche Figuren, die schreiten. Was hat diesen Umschwung bewirkt? Ist sein langes Ringen, dieses fort-

während Scheitern und Weitersuchen, sein individuelles Nadelöhr? Hat er nun die Kraft gefunden, das Geistig-Seeleliche im Menschen nicht nur wahrzunehmen, sondern allen, die seine Werke betrachten, als Möglichkeit sichtbar werden zu lassen?

Zurück zur Ausgangsfrage: Können wir von Alberto Giacometti etwas erfahren, wie wir in der geistigen Welt sichtbar werden? Mit Worten gibt er darauf keine Antwort, aber sein Lebensweg als Künstler ist dafür ein Beispiel geworden. Er beginnt beim konkreten Hinsehen auf die äußeren Erscheinungen. Dann zeigt er uns, was geschieht, wenn man wahrhaftig sich selbst gegenüber wird und die eigenen inneren Bewegungen und Empfindungen kennenlernt. Als drittes überwindet er die bloße Zuschauerperspektive und setzt sich selbst in eine lebendige, immer neu zu suchende Beziehung zur Welt. Diese Suche nach einer neuen Wirklichkeit, die das Scheitern in Gelingen umwendet, bildet aus der inneren Bewegung heraus Substanz. Sie erschafft Beziehungsfläche, die ein konkretes Gegenüber, ein Subjekt, für die Welt bedeutet. Vielleicht ist das eine mögliche Antwort auf unsere Frage: Je mehr wir die Welt erkennen, desto mehr können wir von ihr erkannt werden.

HELMUT RITTER

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

auch in dieser Ausgabe erscheint der wirtschaftliche Jahresbericht, nun für das Jahr 2013. Sie haben dadurch die Möglichkeit, einen Einblick in die wirtschaftliche Lage des Hamburger Priesterseminars zu bekommen, was ja unser erklärtes Anliegen ist. Sieht man auf das Ergebnis „unterm Strich“, so haben wir allen Grund zur Dankbarkeit für die Zuwendungen unserer Förderer und Freunde!

Wir brauchten auch in 2013 keine weiteren finanziellen Mittel aus der Foundation, was die Lage insgesamt entlastet.

Der genaue Blick zeigt aber für die laufenden Ausgaben und Einnahmen eine beständige Dissonanz. Diese konnte in 2013 durch ein wei-

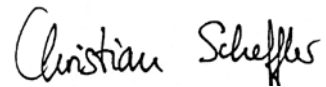
teres großes Vermächtnis ausgeglichen werden und darüber hinaus sogar Raum geben für die nächste Arbeitsperiode. Für unsere Ausbildungstätigkeit bildet das eine gute Grundlage.

Zwei Projekte begleiten uns in der Vorplanung. Das eine heißt „Seminar und Gemeinde“ und bedeutet für uns die konkrete Planung, Abschätzung und Entscheidung für einen gemeinsamen Wirkensort. Das spiegeln die Rückstellungen bzw. Rücklagenbildungen wider. Das zweite ist die Vorbereitung einer möglichen berufsbegleitenden Ausbildungszeit. Wir nennen es Studium für Berufstätige (SfB), zur Zeit ist das noch ein Arbeitstitel.

Wir werden sehr wahrscheinlich im laufenden Jahr 2014 einige zukunftsweisende Entscheidungen bezüglich der beiden oben genannten Projekte treffen und sind froh über Ihre Unterstützung und Anteilnahme bei der Fortentwicklung der Ausbildung!

Herzliche Grüße – auch von meinem Kollegen Ulrich Meier – allen Mitarbeitern und Studenten

Ihr



CHRISTIAN SCHEFFLER

Nachfolgend nun die Erläuterungen zur Bilanz

Aktiva

Anlagevermögen

Die Werte sind um die planmäßigen **Abschreibungen** verringert. Das **GWG Sammelkonto** hat im Vergleich zum Vorjahr zwei erworbene Bilder für den Gesprächsraum und zwei Großkühlschränke für die Cafeteria zusätzlich in der Summe. Die **Beteiligung** von 306.775,16 € bezieht sich auf den Rittelmeyer-Saal-Bau, an dem das Seminar beteiligt ist.

Forderungen

An **Stipendien** sind im vergangenen Jahr 9.950 € an 6 Studenten ausgegeben und 22.110 € an Rückzahlungen (davon 6.590 € von der Foundation für geweihte Studenten) geleistet worden. Zwei Studenten haben überraschend ihren gesamten Darlehensbetrag beglichen. Deshalb gibt es 2013 einen deutlichen größeren Rückfluss.

Forderungen innerhalb der Region sind Sachkostenabrechnungen mit der Gemeinde Johanneskirche.

Forderungen an die Verwaltung der Christengemeinschaft in Hamburg sind im Wesentlichen überzahlte Mietnebenkosten.

Die **Mietkaution** ist durch den Umzug eines Seminarleiters im Sommer 2013 auf 8.010 € verringert worden.

Die oben genannten Vermächtnisse sind als **Erbschaft** in 2012 eingetreten, in 2013 von der Körperschaft Hamburg realisiert worden, aber noch nicht an das Seminar geflossen. Insofern bestehen sie weiter als Forderungen und reduzieren sich ab 2014 um den vereinbarten Betrag.

Sonstiges sind Stromkostenforderungen gegenüber der Polizei, die den Container vor dem Mittelweg 13 über das Seminar angeschlossen hat.

Die **Rechnungsabgrenzung** von 969,15 € bezieht sich auf anteilige Versicherungspolice für 2014.

Passiva

Das **Stiftungskapital** hat sich durch Zustiftung erhöht. In der **Haushaltsrücklage** sind die positiven Erträge des vergangenen Jahres (durch die eingetretenen Vermächtnisse) gebucht. Wir werden dadurch auch in 2014 außer der Grundfinanzierung keine weiteren Gelder aus der Gesamtchristengemeinschaft benötigen.

Inventarrücklage ist für Erneuerungen erhöht im Rahmen der Abschreibungen.

Der **Treuhand-Stipendienfonds A** wird von den Studenten verwaltet und im Seminarhaushalt treuhänderisch geführt.

Rücklage sonstige setzt sich zusammen aus 30.000 € für das Projekt „Seminar und Gemeinde“, 15.000 € für einen möglichen Weihevorbereitungskurs, 3.000 € für einen weiteren Seminarleiterumzug.

Rückstellungen sonstige sind Planungskosten für das Projekt „Seminar und Gemeinde“.

Die **Rechnungsabgrenzung** 16.292,56 € betrifft vorausbezahlte Studiengebühren des Folgejahres.

Einige Studenten haben den Betrag für das gesamte Studienjahr im Voraus überwiesen.



DOROTHEA RICHTER, 4. Semester, Deutschland

Es folgen nun einige Erläuterungen zur Ergebnisrechnung

Einnahmen

Die **Erträge Stipendienfonds** sind zweckgebundene **Zuwendungen** für personenbezogene Stipendien. In den Zuwendungen sind die Grundfinanzierung der Foundation über 40.000 € sowie die Zuwendung der Körperschaft Hamburg, die faktisch als Mieterlass zurückfließt, enthalten sowie die Zuwendungen von Freunden und Förderern. 2012 bekamen wir letztmalig die Rate eines Darlehens, das in eine Schenkung umgewidmet worden war. Dadurch reduziert sich der Betrag in den gesamten Zuwendungen. Durch ein weiteres Vermächtnis in 2013 waren keine weiteren Zuschüsse nötig. Dieses Vermächtnis steht im **außerordentlichen Haushalt**.

Aufwendungen

Die **Aufwendungen für Mitarbeiter** bestehen aus Gehaltszahlungen von 50.880 € für 1,6 Seminarleiterstellen als Pauschale an den Gehaltsverbund der Region Norddeutschland, aus 27.432 € Beitrag an den KV der Christengemeinschaft zur Altersversorgung, aus 38.640,29 € für Mitarbeitergehälter, ca. 27.000 € an Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen, aus 3.528 € für geringfügig Beschäftigte, den Rest bilden pauschale Steuern. In dem **Aufwand für Lehrmittel** steht 2013 eine Exkursion für das ganze Seminar mit 21.948,40 € nach Chartres. Davon wurden 10.000 € von einer Stiftung und ca. 6000 € von den Teilnehmern getragen.

Die Summe von 72.407,11 € fasst unter **Aufwand für Raumnutzung** die Mietkosten von 36.301,80 € an die Körperschaft Hamburg sowie alle Nebenkosten (Energie, Heizung, Wasser, Reinigung, Reparaturen) zusammen. Die Reduzierung der Ausgaben resultiert aus den von Marianne Linnighäuser übernommenen Reinigungsarbeiten, die bisher extern vergeben waren.

Herzlichen Dank!

Ausgaben Stipendienfonds sind nicht rückzahlbare Stipendien, die den Studenten aufgrund zweckgebundener, personenbezogener Zuwendungen gezahlt werden.

Der **Aufwand im außerordentlichen Haushalt** ist gegenüber dem Vorjahr erhöht, weil zusätzlich zu den sonst üblichen Ausgaben für Tagungen, Sommerstudententage oder Instandhaltungen im 4.OG im Mittelweg 13 in 2013, der Umzug eines Seminarleiters, die Chartes-Exkursion und Vorplanungskosten verbucht wurden.

In den **Wertberichtigungen** von 0,03 € ist die Rundungsdifferenz bei Nebenkostenabrechnungen enthalten.

Anmerkungen und Rückfragen beantworten Doris Quirling und ich wie immer gerne!

Wirtschaftlicher Jahresbericht 2013

Bilanz zum 31.12.2013/ 31.12.2012

Aktiva	2013 in €	2012 in €	Passiva	2013 in €	2012 in €
Anlagevermögen	323.763,11	329.001,20	Stiftungskapital	109.106,71	108.595,42
KfZ Seminar	5.566,00	9.878,00	Stiftungskapital	104.106,71	103.595,42
Inventar Seminar	4.297,04	6333,04	Stipendienfonds	5.000,00	5.000,00
Inventar Bibliothek	2.944,00	3.522,00			
An SL überlassene AM	1,00	86,00	Rücklagen	362.967,38	256.341,45
Inventar Verwaltung	6,00	6,00	Stipendienfonds B	75.000,00	75.000,00
Inv. Wohnung 4. OG	962,00	1.072,00	Haushaltsrücklage	216.219,38	160.234,45
Inv. Dozentenzimmer	1,00	1,00	zweckgeb. Zuwendungen	5.368,00	5.107,00
GWG Sammelkonto	3.210,91	1.328,00	Inventarrücklage	18.380,00	10.000,00
Beteilig. a. Gemd.haus	306.775,16	306775,16	Rücklage sonstige	48.000,00	6.000,00
Forderungen	212.410,31	233.298,26	Rückstellungen	7.250,00	17.550,00
Stipendien	42.753,00	54.913,00	Vorbereitungskurs	0,00	15.000,00
Studiengebühren	6.925,00	5.344,00	Jahresabschluss	1.800,00	1.600,00
Innerh. CG Region Nord	779,52	831,51	Sonstige	5.450,00	950,00
Außerh. Region Nord	550,20	0,00			
An Verwaltung KdÖR	2.213,25	1.158,84	Darlehen	358.562,63	334.614,29
An Seminarleitung	28,36	0,00	Von Freunden	328.762,63	304.814,29
Mietkaution Pfr.Whg.	8.010,00	9.600,00	Darl. Stipendienfonds	29.800,00	29.800,00
Schlüsselpfand Joki	120,00	120,00			
Sonstiges	1.030,98	1.330,91	Verbindlichkeiten	12.838,76	12.687,29
Aus Erbschaften	150.000,00	160.000,00	Verbindlichkeiten	5.052,87	6.253,59
			Treuhand Stip.fond A	7.757,40	6.433,70
Flüssige Mittel	329.875,47	170.003,93	Sonstiges	28,49	0,00
Kasse Seminar	1.186,06	818,03			
Postbank HH	43.349,29	30.182,52	Rechnungsabgrenzung	16.292,56	3.375,00
Bfs 7447507	34.768,20	42.491,03			
Nordd. Gem.konto	250.571,92	96.512,35	Bilanzsumme	867.018,04	733.163,45
Rechnungsabgrenzung	969,15	860,06			
Bilanzsumme	867.018,04	733.163,45			



DORIS QUIRLING, Büroleitung

Ergebnisrechnung 1.1. – 31.12.2013/ 2012/ 2011

Bezeichnung	2013 in €	2012 in €	2011 in €
Erträge Ausbildung	57.337,00	38.178,00	38.430,00
Erträge Stipendienfonds	12.565,00	15.989,00	18.392,00
Zuwendungen	156.205,52	170.526,79	232.035,66
Erstattungen	15.973,98	6.128,75	6.347,77
Erträge Geld- und Kapitalverkehr	786,80	296,66	383,56
Erträge außerordentlicher Haushalt	222.052,88	277.968,37	38.571,38
Summe Erträge	464.921,18	509.087,57	334.160,37
Aufwendungen für Mitarbeiter	150.902,37	142.037,17	145.557,27
Honorare Dozenten	31.005,50	29.155,00	33.335,00
Fahrt- und Reisekosten	17.776,15	15.009,42	13.489,33
Verwaltung und Kommunikation	20.423,00	22.444,74	23.875,92
Aufwand Kultus Bibliothek Lehrmittel	26.765,11	8.595,58	4.851,28
Aufwand für Kapital- und Geldverkehr	4.679,70	4.352,79	4.287,28
Aufwand Raumnutzung	66.597,75	72.407,11	78.327,63
Aufwand Cafeteria	6.623,74	4.937,29	4.292,28
Aufwand PKW	5.273,87	4.584,78	4.348,95
Ausgaben Stipendienfonds	14.824,00	17.708,01	19.082,50
Aufwand außerordentlicher Haushalt	18.507,26	14.206,39	8.807,93
Abschreibungen Sachanlagen	8.380,00	8.768,03	9.970,97
Wertberichtigungen	0,03	2.335,00	0,00
Summe der Aufwendungen	371.758,48	346.541,31	350.226,34
Ergebnis vor Verwendung	93.162,70	162.546,26	-16.065,97
Ergebnisverwendung			
Zuführung Stiftungskapital	-511,29	-511,29	-511,29
Auflösung Rückstellungen	15.509,72	122,66	311,84
Rücklagenzuführung	-60.220,20	-166.219,63	-5.912,00
Rücklagenauflösung	-47.940,93	4.062,00	22.177,42

Wir geben hier wieder die Übersicht über drei Jahre an, wobei die Schwankung der Studentenzahl zu berücksichtigen ist: (WS 2011/2012: 15 | SS 2012: 12 | WS 2012/2013: 19 | SS 2013: 21 | WS 2013/2014: 23). Damit steigen in 2013 die Einnahmen von Studiengebühren, ebenso die Ausgaben für die Cafeteria. Bei den übrigen Einnahmen, bzw. Ausgaben ist der Zusammenhang nicht direkt sichtbar.



Lebendige Ehrfurcht

Strahlend vor Freude saß sie in der ersten Reihe. Unter zwei Kraushaar-Pferdeschwänzchen leuchteten ihre dunklen Augen. Obwohl ihr Nachbar es mehrmals versuchte, ließ sie sich nicht ablenken. Das ist das erste Bild, das ich vor mir sehe, wenn ich mich an das Dreikönigssingspiel dieses Jahres erinnere.

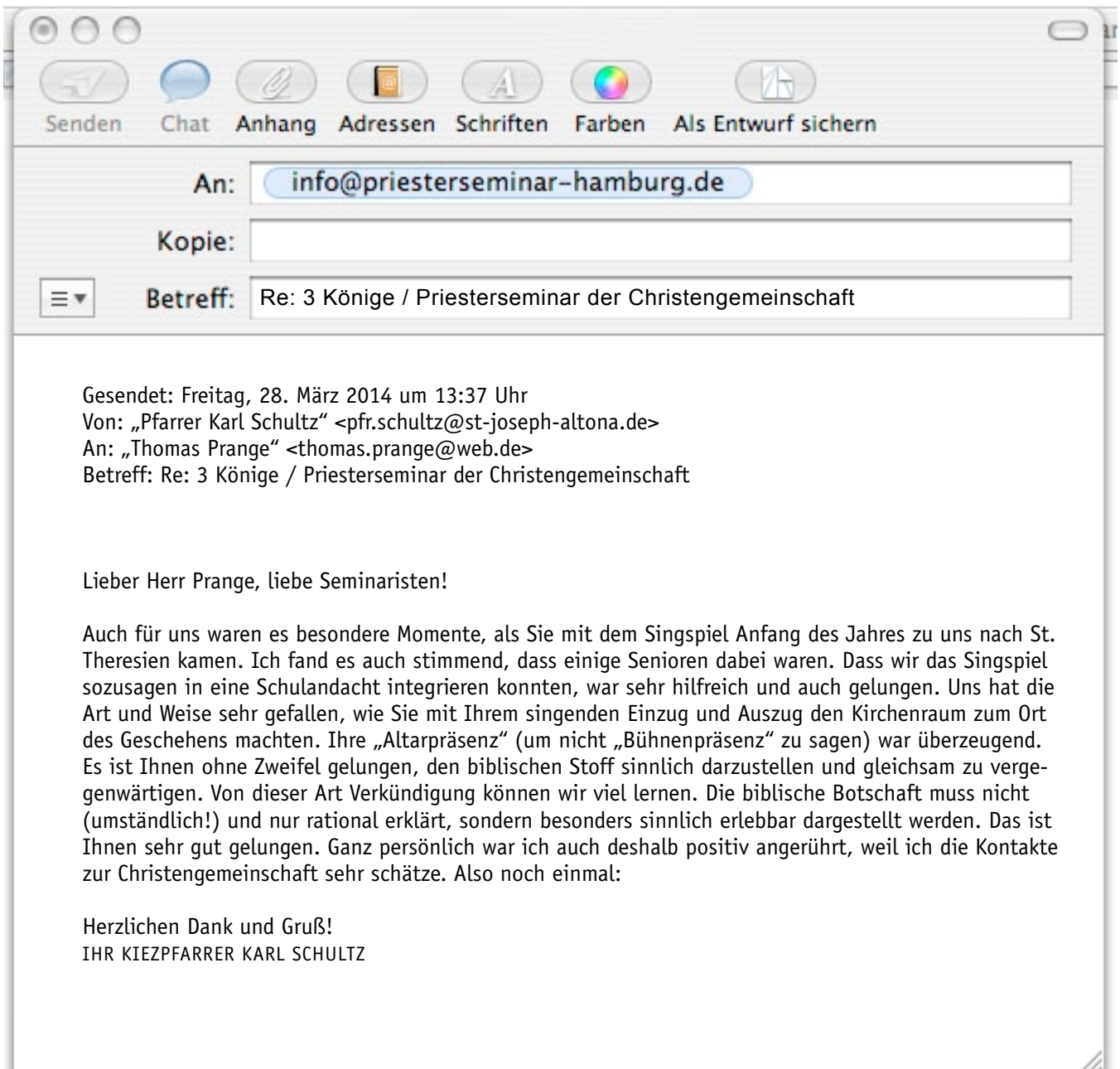
Zum ersten Mal führte unsere dreizehnköpfige Sängerschar in diesem Januar das bekannte und beliebte Spiel im Rahmen eines Schulgottesdienstes in einer katholischen Gemeinde auf. Pfarrer Karl Schultz, hatte uns dazu eingeladen. Wir waren ihm im vergangenen Mai innerhalb unserer Projektwoche über Gemeindebildung in verschiedenen religiösen Gemeinschaften begegnet.

So fuhren wir an einem regnerischen Mittwochmorgen nach St. Joseph in Altona. „Die Kinder sind heutzutage nicht von Natur aus ehrfürchtig“, warnte uns Herr Schultz vorher. Das passte gut zu unserem Bild von Kindern, die vor allem beziehungslos vom Fernsehen „erzählt“ bekommen. Da wir aber mit diesem Spiel auch andere Erfahrungen in Kindergruppen gemacht hatten, waren wir gespannt, wie die Kinder die Aufführung aufnehmen würden.

Wir standen im Flur und hörten das Rumoren der Kinder. Dann hörten wir, wie die Kinder während des Gottesdienstes sangen. Schließlich war nur noch die Stimme von Herrn Schultz zu hören. Wir bekamen das Zeichen zum Auftritt. Stehend im Flur fingen wir leise an zu singen. Die Kinder drehten sich nach uns um, es war etwas unruhig, aber dann wurde es still. Langsam und würdig schritten wir singend durch den Kirchenraum. Die Kinder folgten uns mit ihren Augen, lauschend und offen. Ich hörte ein Kind leise sprechen. Es zeigte auf den grünen König und flüsterte: „Guck mal, der ist genauso schwarz wie wir!“ Noch nie war ich so froh, dass unser grüner König den Aufwand mit der dunklen Schminke macht.

Still, lebendig und freudig haben die Kinder das Spiel aufgenommen. Herr Schultz hatte Recht mit seiner Beobachtung, dass die „natürliche“ Ehrfurcht, die man früher bei Kindern beobachten konnte, im Abnehmen begriffen ist. Hier aber entstand sie neu; nicht nur neu, sondern auch ergänzt mit Freude und Lebendigkeit.

JUDITH SLOKKER



St. Hans salme

Psalm zu Johanni

Strømmende vann gjennom solmettet løvverk
 Fuglers kvittrende jubelsang mot høy himmel
 Tung blomsterduft fyller alle sanser
 Dråper sildrer, forener seg, vokser til en flod

Et rop i ødemarken
 En brennende flamme
 En skinnende stav

Stillheten er som et uendelig rom
 Lyset som tykk klar skimrende fløyel
 Og steinen en myk hodepute

Et rop i ødemarken
 En brennende flamme
 En skinnende stav

Oppreist, oppreist – stille
 Nattens kjølighet klarner
 Angstens snikende favntak slipper
 Og det avklarte mot reiser seg

Et rop i ødemarken
 En brennende flamme
 En skinnende stav

Fließendes Wasser durch sonnendurchtränkte Blätter
 Jubellied von singenden Vögeln gegen den hohen Himmel
 Schwerer Blumenduft erfüllt alle Sinne
 Tropfen rieseln, vereinigen sich, wachsen zum Fluss

Ein Ruf in der Wüste
 Eine brennende Flamme
 Ein leuchtender Stab

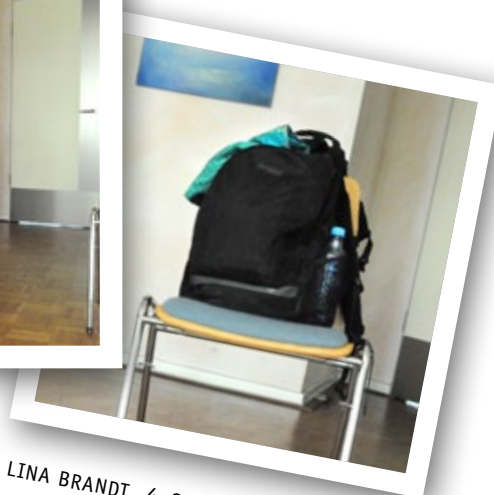
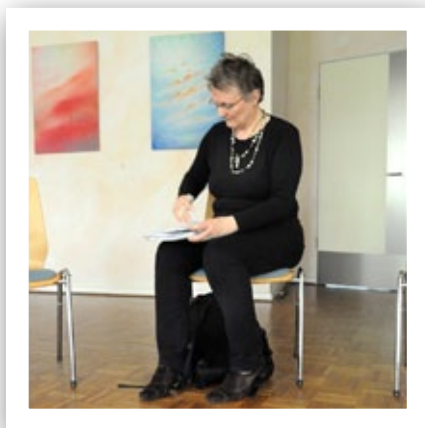
Die Stille ist ein unendlicher Raum
 Das Licht wie dick und klar schimmernder Samt
 Und der Stein ein weiches Kissen

Ein Ruf in der Wüste
 Eine brennende Flamme
 Ein leuchtender Stab

Aufrecht, aufrecht – still
 Die Kühle der Nacht klart auf
 Die schleichende Umarmung der Angst lässt los
 Und der klärende Mut richtet sich auf

Ein Ruf in der Wüste
 Eine brennende Flamme
 Ein leuchtender Stab

Interlinearübersetzung ins Deutsche
 LINA BRANDT, 11.05.13



LINA BRANDT, 4. Semester, Norwegen

Die Tasche

Ein Accessoire. Doch so einfach ist das nicht.

Wollte ein Mensch einfach nur kurz um den Block gehen, gänzlich ohne Tasche, er müsste sich jedenfalls überlegen, wo der Haustürschlüssel für diese Zeit unterzubringen sei. Man könnte ihn, wie eine Halskette, an einem dafür vorgesehenen Halsband tragen.

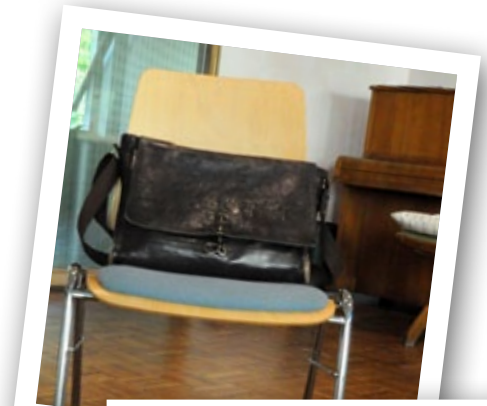
Weitete der Mensch das Einfach-nur-kurz um-den-Block-gehen zu einem Einkaufsbummel, einem Theaterbesuch, einer Geschäftsreise, zu sportlicher Aktivität oder einem Tagesausflug aus, oder folgte er der Einladung zu einer Geburtstagsfeier, so wäre eine entsprechende Tasche notwendig.

Accessoire bedeutet Zubehör oder Beiwerk. Mit den Außenseiten seiner notwendigen Taschen könnte ein Mensch wie nebenbei etwas aussagen, ohne sich mit einem einzigen Wort zu erklären. Und die Innenseiten wären für die Außenwelt sowieso heilig, tabu. Eine herrenlose Tasche wäre wohl in der Lage, Spekulationen über eine abenteuerliche Geschichte anzufachen ...

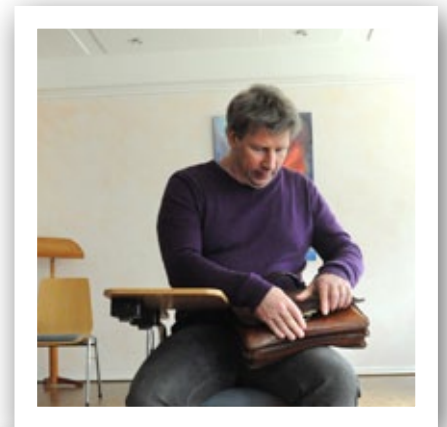
Lukas. Neuntes Kapitel. Vers zwei.
Und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu verkünden und die Kranken gesund zu machen. Und er sagte zu ihnen: Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche, weder Brot noch Geld noch einen zweiten Leibrock ...

Menschen sind irgendwie Ausgesandte.
Ausgesandte aus einer, höchstwahrscheinlich, taschenlosen Umgebung in eine andere Welt.
In dieser Welt gibt es viele neue Notwendigkeiten, denen Menschen begegnen und die sie handhaben lernen, z.B. indem sie die Tasche schlechthin er- beziehungsweise gefunden haben ... Nun wird ihnen zugemutet:
Brot, Geld, ein zweiter Leibrock.
Möglicher Tascheninhalt.
Stab und Tasche.
Nehmt nichts davon mit auf den Weg

Seminaristen sind auch Menschen mit Taschen.
Nach einiger Zeit am Seminar könnte man mit einer kleinen Menge Beobachtungsenergie schon vor Beginn des Morgenkurses die Sitzordnung der Seminaristen anhand der abgestellten Taschen im Hörsaal ermitteln.
Taschenlose Zeiträume erleben und handhaben zu können, vielleicht ein Lernziel. Doch so einfach ist das nicht ...



ANKE NERLICH, 6. Semester, Deutschland

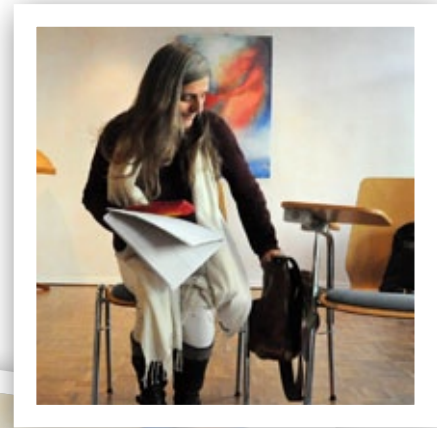


BIRGIT HÄCKERMANN

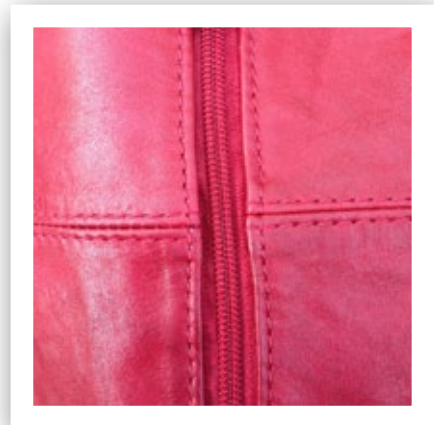
TORBEN HJORTH-MADSEN, 4. Semester, Dänemark



TILL SARRACH, 4. Semester, Deutschland



HEIKE BRITSCH, 4. Semester, Deutschland



Impressum

Redaktion | Gisela Hübner, Ulrich Meier, Doris Quirling, Helmut Ritter, Judith Slokker | Herausgeber | Die Studenten | Auflage | 2.500 Exemplare | V.i.S.d.P. | Judith Slokker – jeder Autor ist für seinen Artikel verantwortlich | Fotos | Helmut Ritter | Layout | Heidemarie Ehlke | Anschrift | Priesterseminar Hamburg · Mittelweg 13 · D-20148 Hamburg | Telefon | 040 444054-0 | Fax | 040 444054-20 | Email | info@priesterseminar-hamburg.de | Website | www.priesterseminar-hamburg.de | Spendenkonten | Postbank Hamburg · Kto. 021 588 200 · BLZ 200 100 20 · IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 · BIC PBNKDEFF | für Überweisungen aus der Schweiz | Die Christengemeinschaft, Landesvereinigung Schweiz, Zürich · Postcheckkonto: 80-55643-5 · Zahlungszweck: Priesterseminar Hamburg | Spendenbescheinigungen werden erstellt.

Sommer

Studien Tage

Die herausgeforderte Seele

Wo kann sie sich verankern?

27. – 29. Juni 2014

Sommer-Studien-Tage am Hamburger Priesterseminar

Die Sommer-Studien-Tage 2014 sind gleichermaßen Teil des Studienplans im Sommersemester des Priesterseminars und Arbeitstage für die Freunde des Priesterseminars.

In diesen Tagen soll das Seminar zu einem Erfahrungsraum dafür werden, welche Seelennöte unsere Zeit prägen. Den Vortrag am Samstagvormittag haben wir uns als einen Bogen gewünscht, der die drängenden Weltfragen in ihrer seelischen Dimension erkennbar macht. Die Methoden, die wir aus der Aneignung des „Presencing“ von C.-Otto Scharmer im Seminar üben, sollen die TeilnehmerInnen der Studientage auf eine gemeinsame Reise einladen. Das Ziel: Sich in dem Feld der aktuellen seelischen Not neu sehen und Quellen für seelenstärkende Projekte finden.

Als Kursleiter wirken mit:

Erich Colzman | Dozent am Priesterseminar, Wetter
Christiane Hagemann | Eurythmistin, Hamburg
Ulrich Meier | Seminarleiter, Hamburg
Christian Scheffler | Seminarleiter, Hamburg

Beginn | Freitag, 27.6.2014 | 14.30 Uhr

Ende | Sonntag, 29.6.2014 | 13.00 Uhr

Kosten | 130,- € inkl. Verpflegung und Kultur

Information und Anmeldung | Priesterseminar Hamburg

* ERNST-CHRISTIAN DEMISCH | geb.1948 in Berlin. Nach Waldorfschulzeit Studium in Tübingen, 1. u. 2.Staatsexamen in Geschichte, Geographie und Politik. Waldorflehrer ab 1975, seit 1999 Dozent am Institut für Waldorf-Pädagogik in Witten-Annen.

Veröffentlichungen | Benjamin Franklin, Stuttgart 2011 | Herausgeber zusammen mit Klaus Rohrbach: Aspekte der Globalisierung, Kassel, 2011 | Herausgeber: Steiner neu lesen, Frankfurt/Main, 2014

Freitag, 27.6.

16:15 Kaffee
17.00 Auftakt: World-Café zum Thema
17.45 Eurythmie
18:30 Abendessen
19.30 **„Wir haben keine Angst“**
Lesung von ausgewählten Texten durch Seminaristen
anschl. Abendandacht mit Predigt und Musik

Samstag, 28.6.

08.30 Die Menschenweihehandlung
anschl. Frühstück
10.15 Eurythmie
11:00 **1914 – 2014
Umbruch der Weltordnung –
Umbruch im Menschen**
Vortrag von Ernst-Christian Demisch, Bochum *
12:30 Mittagessen, Pause, Kaffee
14.00 Dialogspaziergang
15:00 Gespräch aus dem Raum der Stille
16.00 Kaffeepause
16.45 World-Café zum Thema
18:00 Abendessen
19.00 **Konzert**
Werke von Dmitri Schostakowitsch u.a.
Vladimir Anochin, Violine
Alan Newcombe, Klavier
anschl. Abendandacht

Sonntag, 29.6.

08.00 Die Menschenweihehandlung
anschl. Frühstück
10.00 Eurythmie
10.45 World-Café zum Thema
11:30 Kaffeepause
12:00 Abschluss
12.45 Andacht
anschl. Suppe

Das Ziel: ... Quellen für seelenstärkende Projekte finden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft / KdöR

Mittelweg 13
20148 Hamburg

Telefon 040 44 40 54-0
Telefax 040 44 40 54-20

www.priesterseminar-hamburg.de
info@priesterseminar-hamburg.de

Postbank Hamburg | BLZ 200 100 20 | Kto 021 588 200
IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 | BIC PBNKDEFF

